

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

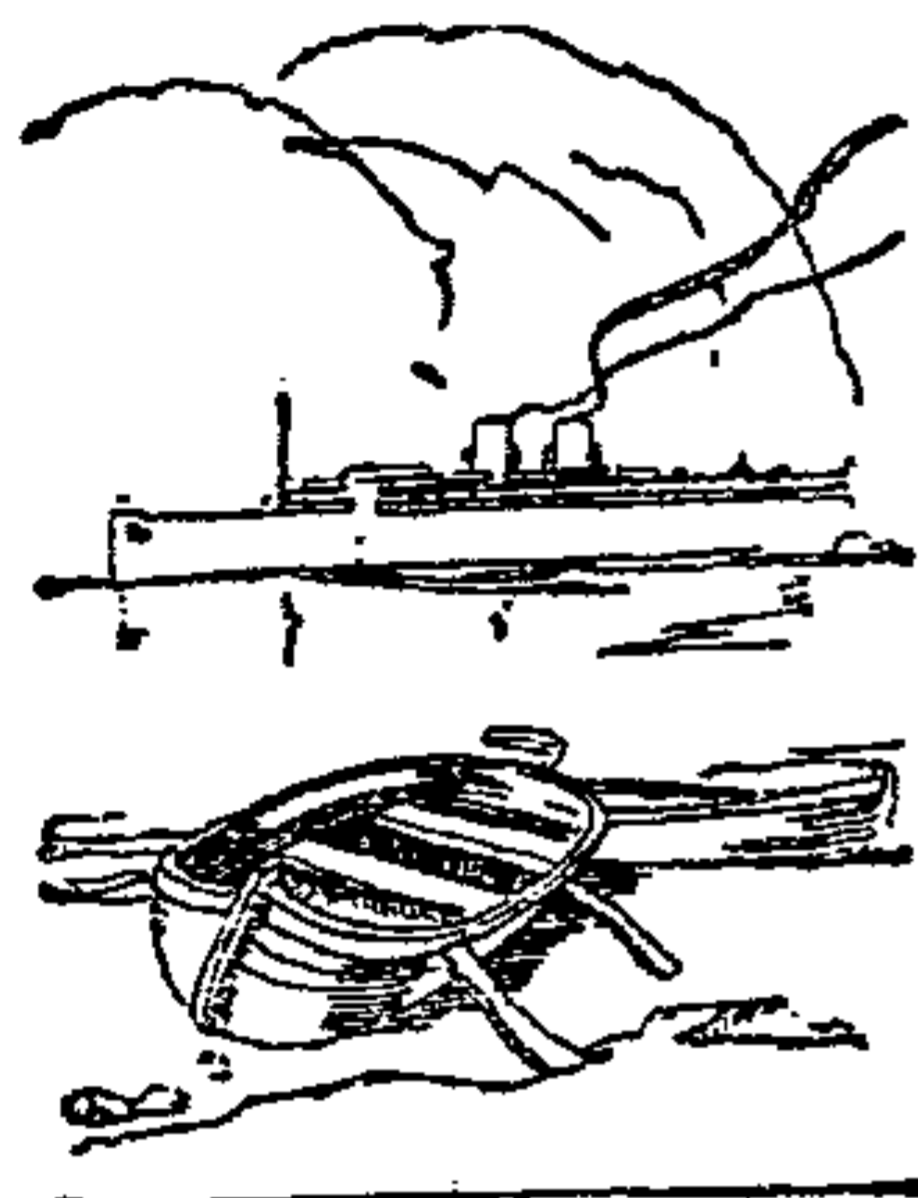
Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 34

Sonntag, den 24. August 1930

2. Jahrgang

Von Gerwisch nach Schweden



Wir haben auch eine schöne Auslandsfahrt gemacht, sogar mit einer Seefahrt verbunden. Zunächst ging es von Gerwisch bis Stralsund mit der Eisenbahn, von Berlin aus mit dem D-Zug. Das Reiseziel war Schweden.

Erst fuhren wir aber von Stralsund nach Altefähr. Mit einem Fährschiff, das drei D-Zugwagen fassen kann, wurden wir nach der Insel Rügen übersetzt. Nun ging die Fahrt im D-Zug über die Insel nach Saßnitz weiter. Da wurden wir mit acht D-Zugwagen überschifft. Bevor nun die große Seefahrt losging, die $4\frac{1}{2}$ Stunden dauerte, war Zoll- und Paßkontrolle.

Die Seefahrt war herrlich. Leuchttürme haben wir gesehen, und Feuerschiffe. Sie geben nachts Lichtsignale, damit die

Schiffe richtig in die Häfen finden. Auch viel Fischkutter sind uns begegnet und große Schiffe.

Als wir in der Hafenstadt Trelleborg landeten, habe ich auf der Straße meinen Spaß gehabt, denn ich habe mehrere Leute angerepelt, weil in Schweden links gegangen wird, und ich als Deutscher wußte es nicht. Weiter war es notwendig, deutsches Geld in schwedisches umzuwechseln, denn für deutsches Geld habe ich noch nicht mal Bonbons gekriegt. Wei-

ter will ich noch erwähnen, daß die schwedische Krone 112 deutsche Pfennige wert ist.

Wir sind mehrere Tage in Schweden gewesen, und zu meiner Freude habe ich einmal von weitem eine schwarzrotgoldene Fahne gesehen. Ich dachte, da wird wohl ein Deutscher wohnen. Ich ging der Fahne nach, und zu meinem Erstaunen war ich im Hafen, und das Fährschiff „Deutschland“ stand zur Abfahrt nach Deutschland bereit.

Vorsicht auf dem Schulrückweg

Magdeburg-Werber. Der 9jährige Moritz Gr. schickt uns diese Warnung. Nach Schluß stürmten die Kinder die Oststraße hinauf. Als eine Elektrische in voller Fahrt ankam, setzte sich der 7jährige Solke auf das Trittbrett, fiel herunter und hatte ein etwa $2\frac{1}{2}$ Zentimeter großes Loch im Schenkel. Solche Dummheiten darf man nicht machen.

Der Kleine hat recht, beherzigt also seine Warnung. Mancher hat bei solchen gefährlichen Spielereien schon seine gesunden Glieder oder gar sein Leben verloren.

Kinder im Flammenmeer

Bermutlich durch Brandstiftung entstand in dem westbulgarischen Dorfe Jaremitza eine große Feuerbrunst, durch die in kurzer Zeit zahlreiche Wohnhäuser, Ställe und Scheunen eingeäschert wurden. In einem der Häuser sind vier Kinder in den Flammen umgekommen.

Als die Eltern, die auf dem Felde gearbeitet hatten, zurückkehrten, und von dem furchtbaren Unglück erfuhren, wurde die Mutter der Kleinen wahnsinnig vor Schreck und Verzweiflung.

Auf der Rückreise haben wir auf der Insel Rügen einen Ausflug nach Stubbenkammer gemacht. Dort ist es erst herrlich, da kann man weit, weit auf das blaue Meer hinaussehen.

Auch Steine und Muscheln habe ich am Meeresstrand gesucht.

Auf der Rückfahrt habe ich mir in Berlin das Reichstagsgebäude, die Siegessäule, das Reichsrats-

gebäude und das preussische Abgeordnetenhaus angesehen. Und zuletzt eine Berliner Weiße getrunken. Dann ging es in brausender Fahrt der Heimat zu.

Hans B., Gerwisch.

Unsere Auslands-Ferienreise

Wir sind nicht schreibfaul, gewesen, wie der Schwarze Junge und die Redaktion der Kinderzeitung meinen, aber unser Führer, Rektor Biemüller, hatte zweimal so schön von unserer Reise in der großen „Volksstimme“ geschrieben, daß wir dachten, es wäre

genug. Da aber der Schwarze Junge von uns selber etwas wissen will, soll es hier folgen.

Wir waren also unsre 14 Jungen, die nach langer, schöner Fahrt, unterbrochen von Besichtigungen und Wanderungen, schließlich im Erzgebirge lande-

ten und eines schönen Tages auch über die Grenze gingen.

Unser Wimpel war in Geising geblieben. Wir durften ihn nicht mit über die Grenze nehmen. In einer halben Stunde war die Grenze erreicht. Wir kamen aus dem „Königreich Sachsen in das „Königreich Böhmen“. So wiesen es die Grenzsteine aus. In Wirklichkeit sind beide Staaten Republiken. In einem Laden wechselte unser Führer Geld um. Für 18.75 Mark bekam er 150 Kronen.

Gleich hinter der Grenze fiel das Gebirge steil ab. Nun waren wir bald in der Bäderstadt Teplitz-Schönau. Zum Abend gab es Teplitzer Knödel. Diese schmeckten mir nicht besonders.

Am andern Tage ging es zum etwa 890 Meter hohen Milleschauen oder Donnersberg. Hier gab es viel Himbeeren.

Der Mittwoch brachte uns die Heimkehr nach Deutschland. Nun blieben wir zwei Tage in Geising. Am Sonnabend fuhren unsere Gruppen nach Königstein. Von hier ging es nach Ostrau. Am Montag wanderten wir über den Kuhstall nach dem Prebischtor.

Das Prebischtor liegt in einer sehr romantischen Gegend. Wohin man blickt, überall ragen wildzerklüftete Sandsteinfelsen gen Himmel. Der Weg kann oft



Einstieg in die Edmundsklamm bei Herrnskretsch.

nur durch Spalten geführt werden. Diese sind so eng, daß einer, der ein bißchen dick geraten ist, darin steckenbleibt.

Das Prebischtor ist die schönste und gewaltigste Naturbrücke Europas. Gegenüber diesem Naturwunder erhebt sich ein steiler Fels. In den Felsen sind Treppenstufen eingehauen. Ueber gähnende Spalten führen leichte Brücken. Von der Plattform des Felsens hatten wir einen schönen Blick auf das Prebischtor. Die mächtige Felsbrücke ruht auf zwei klot-

zigen Felsen. Durch Witterungseinflüsse sind diese stark zerrissen und gespalten.

Nun bestiegen wir das Prebischtor selbst. Aus Felsspalten wuchsen Birken und Kiefern. Rechts und links des Tores öffnen wilde Schluchten ihre riesigen Mäuler. Als wir die Naturbrücke genug bewundert hatten, führte uns der Weg durch die Wilde und die Edmundsklamm nach Herrnskretsch.

Die Klamm ist eine langgestreckte Schlucht, die

von einem schäumenden Wildbach durchflossen wird. Der Weg geht über Brücken und durch Tunnels. In der Edmundsklamm ist eine Felsgruppe. Das ist die Klammfamilie. Da ist der Vater, die Mutter und zwei Kinder. Ein etwas abseitsstehender Felsen heißt: „Die Schwiegermutter mit dem Sonnenschirm.“ Der Schwiegervater ist mit der Köchin nach der Wilden Klamm ausgerückt. —

Ernst A., Sammelschule
Magdeburg-Alte Neustadt.

In der Owambo-Ausstellung

Erlebnis auf der Ferienfahrt.

Lachend verabschiedeten wir uns von den lustigen Eisbären in Leipzig und schritten der Owambo-Negerausstellung entgegen. Die Planke der Ausstellung war mit vielen Reklameschildern beklebt. Diese zeigten die schaurigsten Bilder von den Negern. Ein Mann verkündete die Preise der Plätze und erzählte von den „Schönen“ dieser Rasse.

Wir gingen hinein, und sahen gerade, wie zwei der Männer einen blutigen Kampf ausfochten, wobei sie mit den Speeren in der Luft herumfuchteten und ihr Kriegsgeheul ausstießen. Mit wütenden Blicken täuschten sie vor, daß sie sich mit den Speeren aufspießen wollten. Aber dann sprangen sie im geeigneten Moment zur Seite, und es entstand ein großes Geheul, wenn der eine daneben geworfen hatte.

Von den zuschauenden schwarzen Frauen durch Gekreisch und Gelächter angefeuert, warf sich der andre mit ergrimmtter Wut auf seinen Feind und bohrte

ihm seinen Speer in den Leib. Da erscholl von den Frauen ein Lob nach dem andern, doch der in seiner Siegerfreude brüllte noch viel lauter. Er tanzte umher, machte die tollsten Sprünge, wobei er sein

Opfer mit dem Speer in die Rippen stach. So geht es bei einem Owambo-Negerkampf zu.

Die schwarzen Frauen, die dem Kampf zuschauten, sind eigentlich das Wichtigste von der ganzen Neger-



schau. Sie saßen in einer Reihe auf der Bühne und unterhielten sich in ihrer Sprache. Ihre Kleidung bestand nur aus einem kurzen Rock. An den Armen und Füßen hing etwas, worauf sie sehr stolz sind. Dieses sind goldene Reifen. Diese Völker behängen sich gern mit so etwas. Und das Seltsamste an ihnen ist, daß sie sich in ihre Lippen Holztellerchen gesteckt haben.

Wie ist dies denn möglich? Da wurde das Rätsel gelöst. Der Besitzer trat hervor und begann zu erzählen. Dieser Negerstamm, welcher in Zentral-Afrika lebt, und im Aussterben begriffen ist, ist erst sehr wenig erforscht worden. Als man zum erstenmal von diesem Stamme und von dessen Frauen und ihren eigenartigen Lippen hörte, dachte man, die Frauen machten es zum Schutze gegen den Sklavenhandel oder Menschenraub. Später kam man zu der Ueberzeugung, daß es bei ihnen als Schönheit gilt. Schon von Kindheit an werden den Mädchen die beiden Lippen durchlöchert. Um die Wunde nicht zu heilen zu lassen, wird ein kleiner Holzpfropfen hineingesteckt. Dann ziehen die kleinen Kinder schon von selber an den Lippen, damit sie recht groß werden. Dann wird der Pfropfen entfernt, und ein kleiner Ring hineingesteckt.

Diese Ringe werden immer größer, damit sich die Lippen weiten. Schließlich sind die Lippen so geweitet worden, daß kleine Holztellerchen hineingesteckt werden können. Je größer diese Holzteller sind, desto berühmter und schöner ist die Negerin. Die die größten Teller hat, ist

die Schönste im ganzen Stamme. Sie braucht nicht mehr zu arbeiten (nur für ihre Nahrung muß sie sorgen).

So eine Schöne stand nun vor uns mit ihrem Teller im Munde, welcher einen Durchmesser von 28 Zentimeter hatte. Sie mußte ihn mit der Hand stützen.

Das Essen und Trinken ist bei solcher schwarzen Schönen eine Schwierigkeit. Ob diese nun gerade die Schönste vom Stamme war, konnte ich nicht finden. Aber der Geschmack ist verschieden, so auch bei diesen Owambo-Negern.

F. K., Sammelschule
Magdeburg-Alte Neustadt.

Der Alte und der Specht

Von Janis Jaunsudrabinsch (Aus dem Lettischen).

Der Herbst kommt schon. Ich ziehe in den Heidewald, um Steinpilze zu suchen. Da klopft irgendwo hoch oben jemand: „Tack, tack, tack, tack!“ „Wer klopft denn da?“ rufe ich. Da sehe ich im Gipfel einer langen trocknen Kiefer einen bunten Vogel, so groß wie ein Star, der gar nicht auf das achtet, was da tief unter ihm vorgeht. Senkrecht steht er am Kiefernstamm und schlägt mit zurückgebeugtem Kopf auf den Baum ein, daß es durch den ganzen Wald schallt. Sein Schnabel dringt dabei tief

in das Holz der Kiefer ein. Er schlägt wie mit einem Meißel ein Loch in den Baum.

Eine Weile sehe ich dem lebhaften Vogel zu, dann rede ich ihn an: „He, du Bunter da oben, — wie heißt du?“

Der Vogel hört auf zu hämmern, wendet seinen Kopf auf die eine und auf die andere Seite, hüpf geschwind um den Baumstamm herum, hält beim Loch wieder an und klopft von neuem.

„Hast du Bohnen in den Ohren, oder besitzt du so wenig Anstand, daß du nicht antwortest, wenn man mit dir spricht?“

Der Vogel niest laut, hüpf auf den nächsten Ast, schlägt nervös mit den Flügeln und ruft:

„Wozu brauche ich im Walde Anstand? Du bist wohl nicht ganz richtig, hast du noch keinen Specht gesehen?“

„Ach, dann bist du also der Specht? Ich dachte mir sofort, daß niemand anders als du so bunt sein könnte. Nimm es mir nicht übel, daß ich dich nicht sofort bei deinem Namen rief. Aber was quälst du dich denn da? Schlägst du ein Loch, in das du Eier legen willst?“

„Wie unvernünftig du



wieder redest! Welcher Vogel denkt denn im Herbst noch ans Eierlegen? Nein, ich habe Gottseidank zwei Söhne und zwei Töchter, die schon selbständig sind. Ich weiß allerdings nicht, in welchem Wald sie jetzt leben."

"Was arbeitest du denn da so im Schweiß deines Angesichtes?"

"Ich frühstücke."

"Ist du verfaultes Holz? Nun ja, — deshalb kannst du ja auch nicht singen."

"Wer sagt das?"

"Nun, im Volksliede heißt's doch, daß es kein Wunder ist, wenn der Specht nicht singen kann, da er doch nur verfaultes Holz im Bauche hat."

"Das ist das dümmste Volkslied, das ich je gehört habe. Ach, ihr Menschenkinder — wenn ihr so fette Maden im Bauche hättet wie ich, dann würdet ihr wie ein dicker Kater hinterm Ofen schlafen und nichts anderes tun, als fröhlich sein."

Der Specht tanzte ein paarmal um den Kiefernstamm herum.

"Du springst ja herum, als ob du dich aufspielen wolltest!", lachte ich.

"Das stimmt nicht, ich tue nichts aus Ueberheblichkeit. Ich sehe nur nach, ob mir meine Beute nicht ausreißt. Die fetten Maden, sind gar nicht so dumm, wie sie aussehen. Wenn ich an einer Stelle klopfte, kommen sie aus ihren Löchern heraus und fliehen. Deshalb muß ich dann und wann die ganze nähere Umgebung absuchen. Und ich muß sagen, daß ich auf diese Weise mehr fange, als ich mit meinem Schnabel wirklich heraushole."

"Könntest du nicht ebensogut Früchte essen? Jetzt sind doch alle Wälder und Brüche voller Beeren."

Liebe Kinder!

Nun wissen wir's, warum die Neustädter Tschechoslowaken von ihrer Auslandsreise in der Kinderzeitung nichts berichtet haben. Sie dachten, wie sie uns schreiben, ihr Führer, Rektor Biemüller, hätte ihnen nichts zu berichten übriggelassen. Daß sie aber flunkern, seht ihr an den beiden netten Aufsätzen in der heutigen Nummer, die mit etwas Verspätung, aber schließlich doch noch eingetroffen sind. „Was lange währt, wird gut.“ Dieses Sprichwort könnte man getrost bei beiden anwenden. Noch besser ist aber die Pünktlichkeit in der Berichterstattung für die Zeitung. Statt dreimal für jede Nummer ein bißchen zu haben, hätten wir doch eine prächtige Feriennummer herausbringen können. Sehr schön ist auch die halbe Weltreise des Gerwischers geschildert worden, und auch die beiden schönen selbsterdachten Rätsel sind lobenswert. Ein Feriengedicht ist nicht so gut geraten, daß es abgedruckt werden könnte. Laßt die Dichter dichten, die können es besser. Ihr aber schreibt lieber schöne Aufsätze.

Die Redaktion.



„Ab und zu esse ich ein paar; am liebsten Kirschen. Aber wenn man sich in die Gärten schleicht, kann man bald eine Ladung Schrot auf den Schwanz kriegen. Besser ist es schon, wenn man den Menschen nicht allzu nahe kommt. Leide ich denn im Walde Not? Ich hacke Nüsse und Eicheln auf, und löse die Samen aus den Kiefernzapfen. Im Sommer kommt man auch mit magerer Kost aus, aber im Winter hat man richtig Bedürfnis nach einem fetten Bissen.“

„Das ist wahr. Auch wir Menschen essen im Winter mehr Fleisch. Aber du könntest doch, wenn der Winter kommt, mit den Staren in wärmere Länder ziehen.“

„Es ist nicht unsere Art, wie Landstreicher durch die Welt zu ziehen. Wir Spechte sind auch keine guten Flieger. Wenn ich meine Flügel fleißig bewege, kann ich ganz anständig hoch fliegen, aber sobald ich etwas ausruhen will, muß ich mich niederlassen.“

Der Specht flog in einem schönen weiten Bogen ein Stück durch den Wald, um mir seinen Flug zu zeigen. Er schaukelte tatsächlich auf und nieder wie ein Schiff in großen Wellen.

„Du gebrauchst deine Flügel falsch“, sagte ich, „du mußt ja fallen, wenn du sie gleich wieder zusammenklappst, nachdem du gerade ein paarmal geflattert hast. Du mußt sie aus-

gebreitet halten, wie es der Falke tut."

"Du willst, daß ich meine Spechtugenden aufgebe, nein, Freund, so sind schon meine Väter geflogen und so werden auch meine Kinder fliegen. Dafür sind

wir Spechte, und niemand möge uns mit den Lumpen, Räubern und Mördern vergleichen, die ihr Falken nennt."

Was sollte ich ihm darauf erwidern. Der Specht hatte recht. Auch unter

uns Menschen hat jeder seinen eignen Gang, schlenkert jeder auf seine Weise mit den Armen, putzt jeder auf besondere Art seine Nase, spricht und lacht jeder nach seiner Art. —

Das Gebirgsbächlein

Es war ein herrlicher Sommertag, schöner, klarer blauer Himmel. Mein Weg führte mich an einem Bach entlang. Schmetterlinge umgaukelten mich, summend umflogen mich die fleißigen Bienen, um sich Nahrung aus den kräftigen Blumen zu holen. In dicken Büschen stand das Vergißmeinnicht am Bachesrand, ab und zu hüpfte erschrocken ein Frosch in den Bach, um sich zu verstecken!

Ich ging immer weiter und freute mich über den herrlichen Tag und über das Grünen und Blühen. Vor kurzem war bald alles umgekommen im Sonnenbrand, nun, nach einem kräftigen Regen, blühten und grünt Pflanzen und Kräuter um die Wette.

In Gedanken war ich beim Quell angekommen. Hallo!, ist dies der träge Quell, den ich neulich besuchte, der dort in dickem Strahl aus dem Grase her-

vorschießt? Ich kenne ihn fast nicht wieder. Glucksend und klingend verläßt er die Erde. Ein paar Wassertropfen hüpfen recht hoch in die Luft, sie wollen gern Wiese und Sonne sehen, waren sie doch lange genug in der dunkeln Erde. Ein paar Tropfen in kristallhellen Rökchen setzten sich auf meine Hand. Leise erklingt es da auf meiner Hand. Ade, lebt wohl, ihr Schwestern, ihr Brüder, wir machen eine Luftreise, wir wollen mit Wind und Sonnenstrahlen spielen. Wir sehen uns wieder, wir kommen wieder.

Lebt wohl, erklingt es aus dem Bache, wir bleiben hier unten, wir wollen mit Nixen und Elfen tanzen, mit blanken Kieselsteinen spielen, Blumen, Sträucher und Wälder begrüßen und das große Mühlenrad drehen. Heißa, auch das ist schön, sich in sanf-

ten Wellen schwingen, im Flusse die großen Schiffe tragen. Stolz grüßen uns die großen Städte, die am Ufer liegen, wo die Menschen über lange eiserne Brücken gehen, um ans andre Ufer zu kommen. Dann zuletzt im weiten, großen Meer, wo wir ausruhen können.

In das Murmeln erklang plötzlich ein Klatschen und Plätschern, denn ein dicker Frosch hatte sich tollkühn ins Wasser gestürzt. Erschrocken blicke ich auf meine Hand, die Wassertropfen waren verschwunden, die Sonnenstrahlen hatten sie zu sich in die Wolken genommen.

Fritz H., Kl.-Wanzleben.

Lieselottes Irrtum

Der Arzt sagt zu Lieselotte: „Du mußt viel Spargel essen, er ist leicht bekömmlich!“

„Leicht bekömmlich?“ fragt Lieselotte zurück, „haben Sie eine Ahnung, Herr Doktor, Mutti hat gestern in sechs verschiedenen Geschäften danach gefragt und nicht eine Stange bekommen.“ —

Die Pumphosen

Ein Mädchen fragt ihre Schulfreundin: „Trägt dein großer Bruder Pumphosen?“

„Nein“, erwiderte diese etwas beleidigt, „er bezahlt alles gleich bar.“ —

Buchstabenrätsel

Aus den Buchstaben: ch d a t e n e d r a g e s a c h e i l s e a h w n h e e i a c h t n a i s e m e r e s o a z g n e e e l l c k j e a u k n e n e o n n a g i t e r r g g e e, sind 16 Worte zu bilden, die folgende Bedeutung haben sollen: 1. Teil des Hauses, 2. Geflügel, 3. Teil des Autos, 4. Märchen, 5. Stadt in Amerika, 6. Wild, 7. Hohes Fest, 8. Fleißiges Insekt, 9. Blume, 10. Werkzeug, 11. Schneidermaß, 12. Kleidungsstück, 13. Frosch, 14. Klosterfrau, 15. Musikinstrument, 16. Landwirtschaftliches Gerät.

Sind die Wörter richtig geraten und zusammengesetzt, dann ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen eines Freundes der „Volksstimme“. —

Gerhard B. (Magdeburg).

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Nach des Tages Hasten
ließ sich's prächtig rasten,
in die Zeitung einen Blick
warfen Flaum und Flock und Flick.

In den Zeitungsspalten
war sehr viel enthalten,
auch der Lohntarif; vor Schreck
ward ganz blaß der Bauer Speck.



„Ist's schon dagewesen,
hier solch' Blatt zu lesen?“
Speck rief's jetzt in heller Wut,
und dem Volksblatt ging's nicht gut.

Doch nicht ungeschehen
ward, daß Flock gesehen
was vom Lohn im Volksblatt stand,
unterschrieben vom Verband.

Ein mörderischer Baum

Ein brasilianischer Forscher, der Doktor Marino de Silva, will festgestellt haben, daß es in den Bezirken von brasilianisch Guayana einen Baum gibt, der sich von Säugetieren nährt. Der Stamm dieser grausamen Pflanze mißt vier Fuß in der Breite und erreicht die Höhe eines vierstöckigen Gebäudes. Ein Gewirr von Zweigen bildet seine Krone. Wie heimtückische Netze hängen sie verborgen hinter den riesigen Blättern.

Dieser mörderische Baum strömt, was erst recht abscheulich ist, einen starken Verwesungsgeruch aus. Es riecht in seiner Nähe nach ungenießbarem Fleisch. Das sind die Ausdünstungen seiner verdauenden Organe.

Aber noch weit seltsamer ist, daß diese wirklich nicht appetitlichen Dünfte haufenweise die Affen herbeilocken. Sie klettern, magisch angezogen, am Stamm empor und müssen es dann büßen. Das Netz der Zweige hat sie bald verstrickt, umgarnt und eingesponnen. Sie wehren sich zwar mit Händen und Füßen gegen die Umklammerung, stoßen auch fürchterliche Schreie aus. Aber der Baum ist stark und unbarmherzig.

Drei Tage etwa dauert die Umklammerung. Dann ist die Tragödie vollendet, und der gesättigte Baum öffnet seine Arme. Er läßt ein Bündel blanker, abgenagter Knochen zu Boden fallen. Ein fürchterlicher Anblick bot sich dem Doktor Marino de Silva. Rings um den Stamm des gefräßigen Baumes sieht es einer Schädelstätte verzweifelt ähnlich. Es wimmelt nur so von Skeletten.

Man kann der Natur, die solche Pflanze geschaffen hat, noch nicht mal einen Vorwurf machen. Diese Erfindung ist eine Art Vorichtsmaßnahme von ihr. Es kommt infolge des gefräßigen Baumes in brasilianischen Wäldern zu keiner Affenplage. — B. M.

Der kluge Richter

Nach Peter Hebel.

Ein Reicher hatte eine beträchtliche Geldsumme, die in ein Tuch eingenäht war, verloren. Er machte seinen Verlust bekannt und bot dem ehrlichen Finder hundert Taler an.

Da kam eines Tages ein Mann zu ihm und sagte: „Dein Geld habe ich gefunden. Dies wird's sein. Nimm dein Eigentum zurück!“ Das war gut und schön von dem ehrlichen Finder.

Der reiche Mann machte ein fröhliches Gesicht — aber nur, weil er sein verlorenes Geld wieder hatte. Wie es dagegen um seine Ehrlichkeit bestellt war, wird sich gleich zeigen.

Er zählte das Geld und sagte dann plötzlich: „Guter Freund, es waren doch 800 Taler in dem Tuche eingenäht, ich finde aber nur 700. Ihr werdet wohl eine Naht aufgetrennt und Eure hundert Taler Belohnung schon herausgenommen haben. Da habt Ihr wohl daran getan. Ich danke Euch.“

Das war nicht gut und schön getan von dem Reichen!

Der ehrliche Finder war betroffen. Er versicherte, er habe das Päckchen so gefunden, wie er es abgeliefert habe. Doch der Reiche wollte es nicht glauben, und so kam die Sache vor den Richter.

Auch hier bestand der Reiche auf seiner Behauptung, doch auch der Finder änderte seine Aussage nicht.

Da war guter Rat teuer. Aber der kluge Richter, der die Ehrlichkeit des einen und die Schlechtigkeit des andern ahnte, wußte sich zu helfen. Er ließ zuerst beide ihre Aussage beedigen. Dann sagte er:

Die Sache ist ganz einfach. Wenn der reiche Mann ein Tuch mit 800 Talern eingenäht verloren hat, und der andre hat ein Tuch mit nur 700 Talern gefunden, so muß das ein anderes Tuch sein, und der Finder kann es behalten, bis der rechtmäßige Eigentümer sich meldet.

Das lange Gesicht des Reichen hättet ihr sehen müssen. Der ehrliche Finder aber schob mit seinen 700 Talern beglückt von dannen. —

Quadraträtsel

A	A	A	A
A	E	E	E
E	L	L	L
L	L	R	S

Die Buchstaben sind so umzusetzen, daß die waagerechten und die senkrechten Wörter gleichlautend sind. Es sollen bedeuten die

1. Reihe: Tanzplatz.
 2. Reihe: Fische.
 3. Reihe: Unbestimmtes Zahlwort.
 4. Reihe: Raumohne Inhalt.
- Heinz E. (Schönebeck).

Rätsel-Auflösung

aus der vorigen Nummer

Umstellrätsel:

Aster, Neger, Donau, Erker, Rebus, Sioux, Eisen, Niere. — Andersen. —